Der persönliche Hut

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Jump, man, jump! Jump!

Es gibt ein nahezu unfehlbares Mittel, ‹täubelnde› Kinder im Trotzalter zur Räson zu bringen: ohne eine Spur von Ironie, mit ernster Sachlichkeit fordert man sie auf, nur ruhig weiterzutoben, wenn möglich noch etwas Stimmstärke zuzugeben, ja nicht zu früh aufzuhören. Was geschieht daraufhin? Sehr schnell und ganz plötzlich wird die Vorstellung beendet sein, zur ärgerlich-verlegenen Verblüffung eines solchen kleinen Berserkers und stillvergnügten Erleichterung der Erwachsenen.

Eine Kinderstuben-Szene dieser Art spielte sich unlängst in Los Angeles ab. Ein Zweiundzwanzigjähriger hatte das Dach eines zwölfstöckigen Gebäudes erklommen und stand nun hoch oben an der Dachrinne – bereit sich hinabzustürzen. Vielleicht handelte es sich wirklich um einen, der unglücklich war und der so betrachtet auch jeden Anspruch auf unser Mitgefühl hätte. Aber daß für diesen Abgang die Dachrinne eines Zwölfetagenhauses, der hellichte Tag und sehr viel Publikum nötig waren, ließ eben doch den Schluß zu, daß sich hier Misere und innere Leere, Unglück und sensationsbedürftige Flachheit zum mindesten die Waage hielten.

Am Fuße des Hochhauses hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden; zahlreiche Jugendliche darunter, im Alter dessen, der dort oben stand, und Jüngere. Und nun begab sich etwas Merkwürdiges: alle diese jungen Menschen behielten ihren klaren Kopf und beherrschten damit die Situation und die übrige Zuschauermenge. Mit dem untrüglichen Gefühl für Echt und Unecht, das Kinder und Jugendliche noch haben, bis sie es nach dem Vorbild der Erwachsenen später zugunsten der gepriesenen Lebenstüchtigkeit, die solchen Ballast nicht gebrauchen kann, bewußt in sich ersticken, durchschauten sie das Spiel und übernahmen im Handumdrehn die Rolle des Erziehers in der Kinderstube:

«Los! Spring! Spring! Entschließ' dich endlich!» - - das war es, was statt schriller Angstschreie und hysterischer Beschwörungen zu dem armen Windbeutel droben auf dem Dach hinauftönte. *«Jump, man! Jump! Jump!»* riefen sie ihm zu, unerschütterlich überzeugt, daß es dem Kletterer dort oben im Grunde eben doch mehr ums Leben als ums Sterben zu tun sei.

Und siehe da: er reagierte wie die kleinen Trotzköpfe in der Kinderstube. Daß die große Szene nun ganz anders verlief, als er es sich gedacht hatte, verwirrte ihn und nahm ihm die Kraft, sie weiter und womöglich doch zu Ende, bis zum nicht mehr rückgängig zu machenden Ende zu spielen. So blieb er, verloren und ratlos, dort oben an seiner Dachrinne stehen – zwei Stunden fast dauerte, alles in allem, die Vorstellung zwischen Himmel und Erde – bis, welche Erlösung, ein Feuerwehrmann und ein Polizist in der Rolle der Mutter neben dem ungezogenen Kind auftauchten, es bei der Hand nahmen und mit ihm den für alle drei gefährlichen und mühevollen Rückweg antraten (der dann fürs erste einmal zur Beobachtung in eine Klinik führte).

– – –

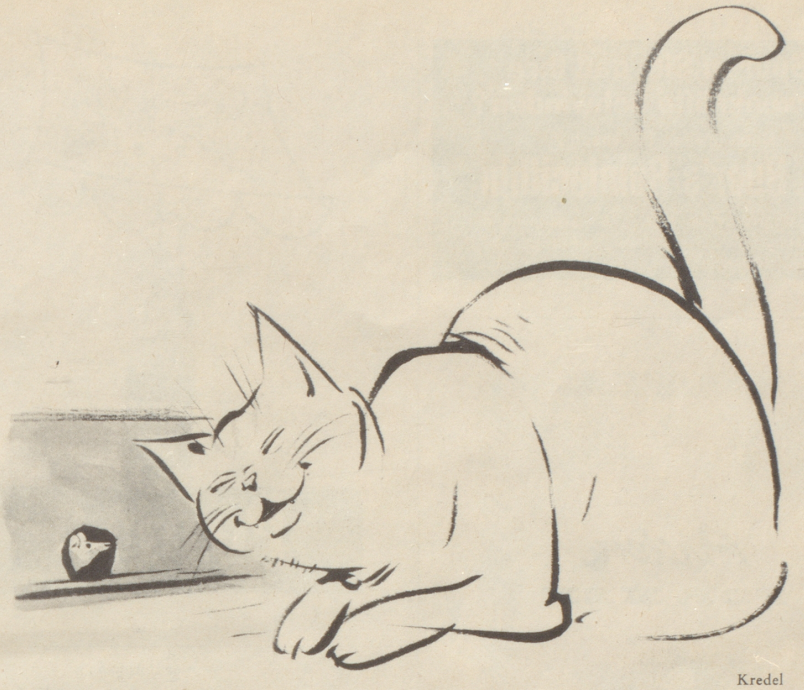
Kann es anders sein? Die Geschichte macht nachdenklich, wieder einmal nachdenklich. Hier Vergleiche zu ziehen, ist nicht nur naheliegend; die Vergleiche drängen sich auf.

Warum, fragt man sich, kann es nicht auch sonst so zugehen auf der Welt: daß der klare Kopf, der sichere Instinkt, der gesunde Menschenverstand die Oberhand behalten im Moment, da wieder irgendwo einer der demagogischen Schreihälse – dieser Schande unserer Epoche – auf irgend einer Plattform steht und das Publikum zu erpressen versucht?

Seit der Braunauer mit dem Exhibitionismus ab der Dachtraufe den Anfang machte – München hieß damals seine Plattform – ist die Kette nicht mehr abgerissen. Daß sie nicht mehr abriß – die Gegenspieler der Hysteriker und Bösewichter sind es, die die Schuld daran tragen. Immer wieder ließen und immer aufs neue lassen sie sich einschüchtern, unfähig entweder, den erpresserischen Bluff zu durchschauen, oder, soweit sie ihn durchschauen, doch zu schwächlich, zu knochenweich, ihm Paroli zu bieten und sich, ihre Legitimation aus dem Sittlichen beziehend, zur Entschlossenheit und Härte *echter Autorität* aufzuraffen, der sich der Mut zur Verantwortung als ein Selbstverständliches beigesellen würde.

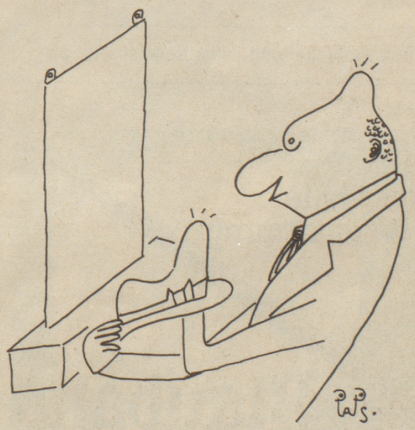
Wann werden wir so weit sein wie jene uns als Psychologen und Pädagogen weit überlegenen Jugendlichen in Los Angeles? Wann wird ‹Jump, man! Jump! Jump!!› zu unserer einzigen Antwort an alle bösartigen und ruchlosen politischen Erpresser werden?

Pietje



Kredel

Vertrau dich mir an, Mäuschen, ich werde bestimmt verhindern, daß man dich auf den Mond schießt!



Der persönliche Hut